

Bei Gollums Schöpfern in die Animations-Lehre

Fabian Keiser lernt in Zürich, wie man Trickfilmfiguren zum Leben erweckt. Seine Mentoren sind Vollprofis und sitzen in Hollywood. Der Unterricht findet nachts via Internet statt.

Von Roger Zedi

«Bewegung hat mich schon immer fasziniert», erzählt Fabian Keiser. Der kräftig gebaute Innerschweizer spricht von seinem bisherigen Werdegang als Zickzackweg. Da waren zunächst vier Semester Jus-Studium, viel zu statisch für ihn. In der Folge verschlägt es ihn unter anderem nach Neuseeland, wo er «hängen bleibt», jedoch ohne an Schwung zu verlieren: Auf der Radrennbahn zieht er als Profi eine Zeit lang seine Runden, bis ein schwerer Unfall seiner Sportkarriere ein Ende setzt.

Zurück in der Schweiz, jobbt er eine Weile als Game-Redaktor und wird schliesslich Web Publisher. «Mir gefielen die Web-Animationen am besten», sagt er. In der Folge spezialisiert er sich mehr und mehr auf das Erstellen bewegter Grafiken. Bald ist klar: Er will Trickfilme machen, Figuren gestalten und «zum Leben erwecken». Als Werkzeug dafür wählt er den Computer, er bringt sich selbst den Umgang mit den nötigen Programmen bei, etwa Maya, und schlägt sich als Freelancer durch. «Der Einstieg in diese Programme ist recht aufwändig», erinnert er sich. Und stressig, er jobbt nachts an der Bar, tagsüber büffelt er Maya.

Schon ein Jahr später, 2003, erhält er erste Aufträge, ein weiteres Jahr darauf arbeitet er am ersten Schweizer Werbespot, in dem eine computeranimierte Figur auftritt, das Roasted Chicken von Zweifel. Unterdessen gibt er auf Anfrage sogar Kurse in Maya. Zu seinen Ausführungen gestikuliert Fabian Keiser stets, unterstreicht seine Worte mimisch, wobei in seinen Augen immer wieder die Begeisterung aufblitzt. «Animation heisst nicht einfach Figuren bewegen. Damit das beim Zuschauer wirkt, gehört sehr viel mehr dazu.»

Dieses «Mehr» übersteigt die Möglichkeiten der Autodidaktik. «In der Schweiz ist das Weiterbildungsangebot auf diesem Gebiet praktisch nicht vorhanden», sagt Keiser. Dafür entdeckt er im Internet ein neuartiges und wohl einmaliges Fernstudium namens Animation Mentor.

Dieser Lehrgang wurde 2005 von den ehemaligen Pixar-Animatoren Bobby Beck, Shawn Kelly und Carlos Baena ins



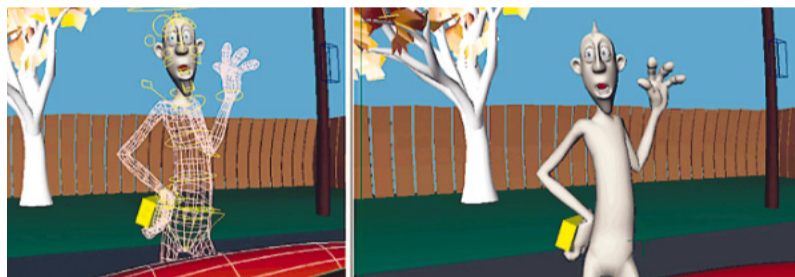
BILD BEAT MARTI

«Manchmal ist das Fernstudium schon etwas einsam»: Fabian Keiser in seinem Atelier im Kreis 5.

Leben gerufen. Pixar ist das bisher erfolgreichste Filmstudio in Sachen 3-D-Animationsfilme, hier entstanden Welthits wie «Monster AG», «The Incredibles» oder «Cars». Bei ihnen zu lernen, ist ein bisschen, als ob man bei Steven Spielberg eine Regieausbildung machen dürfte.

Der Lehrgang in «Advanced Studies in Character Animation» richtet sich an Leute, die bereits etwas Erfahrung vorweisen können, und fokussiert darauf, wie man einer Trickfigur Leben einhaucht. «Der Animator ist selber so etwas wie der Schauspieler, er muss bei seiner Arbeit in die Rolle seiner Figur schlüpfen.» Denn obwohl der Computer die einzelnen Bilder berechnet, so steckt in der Art und Weise, wie sich eine Figur bewegt, enorm viel Handarbeit.

Als Mentoren fungieren Top-Profis aus der Computeranimationsbranche. Ping früher ein neuer Animator bei Disney an, so bekam er ebenfalls einen erfahrenen Animator als Mentor zugewiesen, der ihm alles beibrachte. Dieses System haben die Gründer des Animation Mentor übernommen. Für jedes der 6 Quartale der Ausbildung (Kosten: je rund 3000 Fran-



SCREEN FABIAN KEISER

Mimik und Gestik müssen Schritt für Schritt von Hand animiert werden.

ken) bekommt man einen anderen Mentor zugewiesen.

Nächtliche Videokonferenzen

Keiser zeigt sich begeistert davon, «meine Lehrer waren alle von Pixar, Dreamworks oder haben an Figuren wie Gollum aus «Herr der Ringe» mitgearbeitet». An der Umsetzung des schleimigen Fieslings mit seiner gespaltenen Persönlichkeit misst sich derzeit die Branche, Gollum setzt quasi den Massstab; bei

seinen Vätern in die Lehre zu gehen, ist folglich eine grosse Chance. Die Betreuung dürfte in den alten Disney-Studios allerdings etwas intensiver gewesen sein, heute findet der Unterricht nämlich via Internet statt. Dazu halten die Studierenden mit ihrem Mentor einmal pro Woche eine Videokonferenz ab. Weil die Lehrkräfte und die meisten Studierenden in Kalifornien sitzen, heisst das für Fabian früh aufstehen: morgens zwischen 3 und 5 Uhr werden Arbeiten besprochen, neue Aufgaben verteilt und Fragen der Kursteil-

nehmer beantwortet. Ohne fundierte Englischkenntnisse kommt man hier nicht mit. Das ist zwar etwas umständlich, aber immer noch einfacher, als nach Kalifornien auszuwandern. «Es funktioniert erstaunlich gut», sagt Keiser.

Seine Klassenkameraden sind über die ganze Welt verteilt, pro Jahrgang sind es rund 80 Teilnehmer. «Mein nächster Klassenkamerad sitzt in Spanien», sagt Keiser. Manchmal kann das etwas einsam sein, wer nicht gerne alleine arbeitet, für den ist diese Ausbildung wohl nichts. Längst nicht alle, die anfangen, halten bis zum Schluss durch. Um der Einsamkeit etwas entgegenzusetzen, treffen sich die europäischen Kursteilnehmer rund alle 6 Monate, zuletzt vor kurzem in London, wo sie gemeinsam Animationsstudios besucht haben. Dabei wird aber «zum Glück nicht viel übers Animieren geredet».

Nicht alle arbeiten übrigens mit dem Computer, einzelne zeichnen klassische, zweidimensionale Trickfilme oder setzen Stop-Motion-Animation ein (das ist die Macht von Filmen wie «Wallace & Gromit»). «Die grundlegenden Prinzipien sind immer dieselben, egal welche Werkzeuge man einsetzt. Es geht um die Figuren und ihre Geschichte.»

In Bewegung bleiben

Ende Jahr schliesst Fabian Keiser als erster Schweizer die Ausbildung ab, derzeit steckt er mitten in seiner Abschlussarbeit. Ein 90-sekündiger Film über einen Mann, der sein frisch gewaschenes Auto vor der drohenden Verschmutzung durch eine Taube verteidigt.

Danach folgt zunächst ein grosses Fragezeichen auf Keisers Zickzack-Kurs durchs Leben. Radrennen fährt er übrigens seit kurzem auch wieder. «Als Beruf ist das aber keine Option mehr», sagt er und weist grinsend auf eine grosse Schürfung am Unterarm. Am liebsten würde er ein eigenes Studio aufziehen, hier in der Schweiz. Und wenn das nicht klappt, dann hat er nun immerhin genügend Kontakte geknüpft, um im Ausland als Character Animator einen Job zu finden. Hauptsache, er kann seinen Figuren weiterhin Leben einhauchen, ob in Filmen, Werbespots oder Videogames. Und auf jeden Fall will er in Bewegung bleiben.

Arbeiten von Fabian Keiser im Internet:
www.maelstrom.ch und
www.fabiankeiser.com
 Weitere Informationen über den Lehrgang Animation Mentor:
www.animationmentor.com



TA-GRAFIK EK, KMH/BILD BEATRICE DEVÈNES

Irene Lindt ist 75 und lebt in Niederwangen. Sie wünscht den Leuten, dass sie zufrieden sind mit dem, was sie haben.

ADVENTSKALENDER

«Unerfüllte Wünsche waren früher keine Belastung»

«Für meine Grosskinder wünsche ich mir, dass sie weiterhin in intakten Familien aufwachsen, die ihnen viel Geborgenheit bieten. Und natürlich, dass sie «gut geraten». Das war ja früher weniger ein Problem als heute.

In meiner Jugend wünschte ich mir beruflichen Erfolg und dass ich eine Familie gründen kann, was dann auch in Erfüllung ging. blieb ein Wunsch einmal unerfüllt, dann nahmen wir das früher gelassener. Mein Mann ist Tierarzt, ich hätte mir zu-

nächst eine eigene Praxis gewünscht. Doch er ging in die Forschung, das hat mich eine Zeit lang «gefuchst». Doch es war keine Belastung, so wie viele heute das sehen würden.

Für mich selbst ist das Wichtigste die Gesundheit, das rückt ab einem gewissen Alter ins Zentrum, auch wenn man weiss, dass sie einem nicht ewig bleibt. Es wäre schön, wenn ich und mein Mann möglichst lange ohne fremde Hilfe auskommen. Im Alter muss man eben lernen, sich an dem

zu freuen, was man weiterhin hat, selbst wenn man auf gewisse Dinge verzichten muss. Sich diese Freude zu bewahren, muss man lernen – das wünsche ich den Leuten.»

Irene Lindt, 75

In unserem Adventskalender reden Menschen zwischen 96 und 0 Jahren über ihre Wünsche und übers Wünschen generell. Morgen Mittwoch öffnen wir ein Fensterchen für Peter Fankhauser, 70.

WELTWEIT

Bombays S-Bahn: Tag für Tag ein Abenteuer

Täglich transportiert die Stadtbahn in Bombay sechs Millionen Menschen. Viele Fahrgäste pendeln aus den wuchernden Vorstädten ins Zentrum. Etwa in die modernen Callcenter, die jetzt hier wie Pilze aus dem Boden schießen. Mit den Büroangestellten drängen sich auch die Kleinhändler, Tagelöhner und Strassenkinder in den Zügen.

Ohne diese Bahn würde der Verkehr auf den Strassen der 20-Millionen-Metropole restlos zusammenbrechen. Das heisst aber nicht, dass die Fahrt mit der Bahn weniger Entschlossenheit und Todesmut erfordert als das Gewimmel auf den Strassen.

Der Kampf beginnt bereits vor der Einfahrt des Zuges. Die Menge auf dem Perron scharrt mit den Füßen, als wolle sie sich für ein Cricketspiel aufwärmen. Wenn der Zug hält, kollidiert das Menschenknäuel mit den Aussteigenden, die sich an den Haltegriffen ins Freie ziehen oder mit eingezogenem Kopf und Schultern voran eine Gasse in die Menge rammen.

Ein Zug ist eigentlich für zweitausend Fahrgäste vorgesehen, meistens zwängen sich allerdings doppelt so viele hinein. Der Takt des Fahrplans soll sogar eine Delegation der Tokioter Untergrundbahn erstaunt haben.

Im Inneren der Wagen werfen vergitterte Neonröhren ihr kaltes Licht auf die dunklen Gesichter. Das robuste Mobiliar,

die genieteten Wände und der abgewetzte Blechboden erinnern an einen Viehtransporter. Schnell wird einem klar, was der Nebenmann gefrühstückt hat oder ob es in seinem Zuhause eine Dusche gibt. Ob die fremden Hände an der eigenen Gesässische Halt suchen oder von anderen Interessen gelenkt sind, fühlt man irgendwie und wischt die Diebeshand mit Nachdruck weg. Zur Not hilft auch kneifen.

Derweil rast der Zug bedrohlich nah an Pfeilern und Hausmauern vorbei. Dazwischen Plastikplanen, Bretterverschläge und Blechdächer. Viele Slums in Bombay wuchern zwischen Bahngleisen und vierspurigen Strassen. Kurz bevor sie zu sehen sind, stinkt es nach Abfall und Fäkalien.

Der Fahrtwind bringt dann Erleichterung – und weitest den Blick: auf den knorrigen alten Mann, der mitten im Gewühl eingezwängt auf einer Bank hockt und ein Kreuzworträtsel löst. Oder auf die vielen Müden in ihren Businessanzügen, die an der Schulter ihrer – meist fremden – S-Bahn-Nachbarn eingeknickt sind.

Nur nachts ist es nicht ganz so voll in der Bahn wie den ganzen Tag über. Manchmal schaukelt der Zug über die Gleise wie ein alter Dampfer. Dann schlagen die eisernen Haltegriffe aneinander, und eine Melodie entsteht. Als wenn die Griffe von der Hektik des Tages erzählen würden. Klaus Sieg, Bombay

